

Meine Russland-Erlebnisse

Ein Strassburger, der als Arbeiter einige Zeit in Sowjetrußland weilte, veröffentlichte jüngst im „Eckfischer“ seine russland-Erinnerungen, denen wir folgenden, sehr Beachtliches entnehmen:

Als werktätiger Arbeiter hatte ich beste Gelegenheit, das Leben und die Verhältnisse genau zu beobachten. Schon die Reise war ein Erlebnis für sich.

Es war im Dezember 1929, als wir die 15 Kilometer Grenze zwischen Polen und Rußland passierten, ein eigentlich herrenloses Land, denn es gehört weder Polen noch zu Rußland. Ungefähr in der Mitte dieses Gebietes übernahm aus die russische Grenzbehörde in Begleitung einer stark bewaffneten Grenzwache. Noch bevor der Zug die eigentliche Grenzstation erreicht hatte, wurden, also während der Fahrt, die Kasse aller Reisenden eingekassiert, welche während der Zollrevision kontrolliert wurden. Diese werden den Reisenden nach der Weiterfahrt des Zuges wieder zurückerstattet. Die Zollrevision ist beinlich genau, einschließlich stichprobenweiser Geheimschiffung. Die Waggons sind reinlich und gut geheizt, und die Gänge mit Teppichen belegt. Tag und Nacht kann man vom Schaffner warmen Tee mit Zucker und einem grauen Jolobad bekommen, welches letzterer sehr an unser Kriegsbrot erinnert.

Ankunft in Moskau.

Es fiel mir auf, daß sämtliche Bahnhöfe in Rußland von bewaffnetem Militär bewacht werden (Gewehr, aufgeschlitztes Bajonett). Zur Weiterreise ist zu empfehlen, die Fahrkarte ins innere Rußland bei der „Inturist“ zu befragen, um das hundertlange Anstellen (in Schlangenreihen) auf den Bahnhöfen zu vermeiden. Nach vollständiger Fahrt erreichte ich endlich mein Ziel. Ich wurde von der Direktion des Werkes auf das freundlichste empfangen. Einer der Herren begleitete mich zu der für mich reservierten Wohnung. Ich wohnte bei einem russischen Arbeiter. Hier muß ich noch hinzufügen, daß sich die russische Gastfreundschaft trotz des kommunistischen Regimes erhalten hat. Mein Zimmer war sauber und warm, aber sehr primitiv eingerichtet. Der Kleiderkasten war an die Wand schraubt, die Decken, an denen man die Kleider aufhängen sollte, gaben heraus. Eine Wohnung von drei Zimmern wird von einem einzigen Ofen erwärmt, der mit Holz geheizt wird. Die gesamte Einrichtung der Wohnung war auf das Nötigste beschränkt. Alle Speisen werden auf einem Petroleumofen (Kamin) gekocht, da ein vernünftiger Herd für Luxus angesehen wird. Autos, Motorräder, Klaviere und andere nützliche Gegenstände sind ebenfalls Luxus und werden nur zu Reizwecken gehalten. Religiöse oder zaristische Bilder sieht man in keiner Wohnung, diese werden durch die Bilder der kommunistischen Führer ersetzt. Auch die Straßen sind meist nach diesen Führern benannt.

Restaurants und Cafés in unserem Stil gibt es nicht, öffentliche Konzerte sind verboten. Musik kann man also höchstens in der Oper oder durch Radio genießen. Die Restaurants werden durch Speisehäuser, sogenannte Kooperatives, ersetzt, in denen außer einem vierprozentigen Bier kein Alkohol ausgeschenkt wird. Hier hat man nun die Wahl zwischen drei bis vier Speisen. Trinkselber zu geben oder zu nehmen ist verboten. Das Personal ist schlecht entlohnt. Das Essen ist für Europäer ungenießbar; ich glaube überhaupt zu können, für die Russen ebenfalls. Alkoholische Getränke, wie Bier, Wein, Schnaps, Wörke etc. bekommt man in eigens dafür bestimmten Lokalen, und nur in Flaschen. Dort trinken ist nicht gestattet.

Montag und Freitag sind fleisch- und fettlose Tage, eine Maßregel, die sich von selbst aufhebt, weil der Arbeiter durch die Wohnverhältnisse genötigt ist, sechs bis sieben solcher fleischlosen Tage pro Woche einzubalten. Alle Lebensmittel sind rationiert und auf Lebensmittelkarten erhältlich. Wer keine Karte besitzt, ist gezwungen, im freien Handel seine Lebensmittel zu erwerben und alle Artikel drei- bis viermal teurer zu bezahlen, als in den Kooperatives. Wer das Geld dazu nicht hat, ist genötigt, Gras zu essen. Auch das Aufstellen,

das wir ja dem Arbeiter her kennen, ist Mode. An den Lebensmittelverpackungen und Petroleumflaschen haben Frauen und Kinder und warten geduldig den ganzen Tag, bis die Reihe an sie kommt. Alle Ausländer sind ebenfalls im Besitze von Lebensmittelkarten, mit denen man die Möglichkeit hat, reichlicher und besser einzukaufen, als der Russe selbst. Dies schließt nicht aus, daß man Fleisch, Geflügel und Gemüse im freien Handel erwerben muß, wenn man sich richtig satt essen will. Leider besteht dieser freie Handel nicht immer.

Es gibt heute noch genug Leute in der Stadt und auf dem Lande, die noch sehr religiös sind. Die armen Leute sind gewöhnlich, ihre Gebetsbücher und Bibeln zu versteden und oft Tagereisen weit zu einer noch offenen Kirche zu pilgern. In einer Stadt, in der früher 35 Kirchen waren, gibt es heute noch drei, die übrigen wurden Kinoh, Garagen, Vortragshallen und Kinderparien. Die Gläubigen, die von weis Gott wie weit bekommen, um einem Gottesdienst beizuwohnen, pflegen dann bei Verwandten, Bekannten oder auch manchmal bei ganz fremden Leuten zu übernachten, die man ihnen als fromm und gottesfürchtig bezeichnet hat. Zeiten aber nie kommt es vor, daß dann so ein Pilger keine Aufnahme gefunden hat.

Württemberg.

Tagung des württ. Landesverbandes selbständiger Konditoren

Heilbronn, 6. Mai. Gestern versammelten sich hier zahlreiche die württ. Konditoren zu ihrem 29. Landesverbandstag. Im Kasino begrüßte der Obermeister der Heilbronner Konditorenvereinigung, Emil Mößinger, die Erschienenen. Der Vorsitzende des Landesverbandes, Schlegel-Statgart, begrüßte die Vertreter der staatlichen und kirchlichen Behörden, die Vertreter des Handwerks und die Vertreter des bayerischen, badischen und württembergischen Verbandes. Ueberall sei Huldigung des Koniums zu verzeichnen. Sowohl im Laden - Kasse - wie auch im Bestellgeschäft. Dann sei eine Verdringung durch Konkurrenz der kapitalstärkigen Großbetriebe festzustellen. Der Umsatz sei überall geringer geworden, weil auch die Festlichkeiten eingeschränkt worden sind. Sogar die Bandlung zum Sport und Wachen habe dazu beigetragen. Dazu komme, daß Abhaltung von Aussen, die das Konditorgewerbe schädigen, behördlich begünstigt werden und nicht zuletzt seien es die Warenhändler, die sich selbst in mittleren Provinzstädten dem Gewerbe schädlich zeigen. Zu diesen Sorgen käme noch das Geknecht der Getränkesteuer und der Umstand, daß die Sonntagsarbeit gesperrt sei, was zur Verbilligung beitrage. Die Folge sei Arbeitslosigkeit, wobei Berlin allein 1000 arbeitslosen Konditoren zähle. Nach Erörterung des Geschäftsbereichs und des Kassenschnitts referierte Herr Lorch über Warenhändler, Konsumvereine und das Konditorgewerbe. Die Neuwahlen ergaben die einstimmige Wiederwahl der Vorstandschef. Nach einer kleinen Mittagspause sprach noch Sandhals Dr. Frey über „Das Handwerk im Kampf um seine Existenz“. Als nächster Tagungsort wurde Tübingen bestimmt.

Regimentstreffen der 246er

Am Samstag, 2. Mai, marschierte ein stattlicher Zug ehemaliger 246er vom Bahnhof in Ehlingen nach ihrem Gedenkstein auf der Burg, voraus die Fahne des Regiments, und Militärvereins Ehlingen. Sie ehrten am Vortage ihres Regimentstages die gefallenen Kameraden. Oberleutnant Baumann gedachte der rund 200 Gefallenen des Regiments mit ehrenden Worten und machte eindringlich die Überlebenden an die Pflicht, die sie ihren Gefallenen gegenüber zu erfüllen hätten. Bei gefeilter Jubel legte er zu treuem Gedenken einen Lorbeerzweig nieder. Auch der Vorsitzende der Ortsgruppe Ehlingen der 246er widmete den Gefallenen nach kurzer Ansprache einen Lorbeer mit Schleiße.

Das Lied vom guten Kameraden beschloß die schlichte, aber eindrucksvolle Feier. Die Teilnehmer trafen sich anschließend in Angels Saal. Abends um 7 Uhr vereinigten sich die Stuttgarter mit den auswärtigen Kameraden im Festsaal des Hindenburgbaus bei

einer schönen Begrüßungsfeier. Der Saal konnte leider nicht alle Erschienenen fassen. Der Vorsitzende ließ die Anwesenden herzlich willkommen und brachte seine Freude über den guten Besuch zum Ausdruck. In Vertretung des Oberbürgermeisters überbrachte Baurat Holscher die Grüße der Stadt. Verwaltungsdirektor Bartoschewski sprach im Namen des Bezirkskriegsverbandes Stuttgart und Stadtrat Schopf vom Markt. Frontkämpferbund rühmte die Frontkameradschaft der 246er, und wünschte dem Fest einen guten Verlauf. Oberleutnant Baumann dankte allen Kameraden, die sich um das Zustandekommen des Regimentstages verdient gemacht hatten.

Am Sonntag fanden sich rund 800 Kameraden beim Divisionsgedenkstein auf dem Waldfriedhof ein, um ihrer Gefallenen ehrend zu gedenken. Dr. Kaufmann hielt die Gedächtnisrede, die alle Anwesenden tief ergriff. Nach seiner Kranzniederlegung spielte die Musik das Lied vom guten Kameraden. Im Namen der Schwestervereine der 246er legte nun der Vorsitzende, Herr Entenmann, ebenfalls einen prächtigen Lorbeer mit Schleiße nieder, damit war die eindrucksvolle Feier beendet und unter Vorantritt der Musiktruppe setzte sich ein unübersehbarer Zug nach der Stadt in Bewegung.

In der Rathhauskirche schloß sich ein weisevoller Gedächtnisgottesdienst an. Kamerad Bärter Vort hat stark wirkende Worte, die die große, die Kirche füllende Gemeinde tief ergriff. In Kranksälen trafen sich alle Teilnehmer beim gemeinschaftlichen Mittagessen, dem sich eine gehobene und stimmungsvolle Kameradschaftsfeier anschloß. Das Treffen war in jeder Beziehung ein voller Erfolg und alle Teilnehmer sagten mit großer Befriedigung wieder heimwärts.

Vermischtes.

Mord auf der Landstraße. Ein schweres Verbrechen ist in der Gegend von Trebbin am späten Abend des 1. Mai entdeckt worden. Eine Gruppe von Wandervögeln fand zwischen den Ortsteilen Kerzendorf und Ludwigshöhe einen großen Personentransportwagen, der mit den Vorderrädern im Grasenegraben stand. Am Steuer saß ein junger Mann, der eine tödliche Kopfverletzung aufwies. Die Polizei glaubte zunächst an einen Unfall infolge unvorsichtigen oder zu schnellen Fahrens. Der Führer des Autos schien mit dem Kopf gegen die Decke geschlagen zu sein, weil dort Gehirnmasse gefunden wurde. Bei näherer Befichtigung aber erkannte man, daß es sich wahrscheinlich um ein Verbrechen handelt. Der Tote ist der 24 Jahre alte Sohn Walter des Fuhrunternehmers Neumann aus Kerzendorf. Nach dem vorläufigen Gutachten der Ärzte scheint die tödliche Wunde am Kopf des jungen Mannes von einem Schuß herzuführen. Die Angel muß dann von hinten in den Kopf eingedrungen sein und ist vorn an der Stirn wieder herausgetreten. Im Wagen wurde noch eine Pistole gefunden. Näheres über die Schuld an der Missetat muß die Untersuchung ergeben.

Fisch, der Schiffe torpediert. Es klingt wie ein Märchen, wenn man behauptet, daß es einen Fisch gäbe, der Schiffe torpedieren kann. G. W. Neumann erzählt nun über dieses tatsächlich existierende Meerungeheuer, den Schwertfisch, in „Neuams Universum“ folgende interessante Einzelheiten: Man muß sich den Schwertfisch als ein Ungeheuer von drei bis vier Meter Länge denken, mit 300 Kilo Gewicht, und das seine obere Kinnlade bildende, an den Seiten schneidende Schwert als mindestens meterlange Waffe. Knistbrünge, die ihn ganz oder teilweise über die Wasserfläche erheben, sind seine Seltenheit bei ihm. Nicht denken darf man sich dagegen, daß er das Schiffstorpiederer als Hauptbeschäftigung treibt. Er gilt sogar im allgemeinen als ziemlich harmloser Gesell, obgleich er mit seinen Venturiern sehr rücksichtslos zu ber-

Gut zu Fuß
mit meiner Reform- und orthop. Fußbekleidung!
Fußstützen u. Bandagen
Neuzeilliche **Fußpflege**
Weigel
MUR DEIMLINGSTR. 28
Eck/Waisenhausplatz
Pforzheim

Die kleine Frau Storkow

Er fühlte, daß er doch zu weit gegangen war und sagte sich entschuldigend: „Verzeihen Sie, Maria Ivanowna... jetzt... jetzt schäme ich mich meines Jornes! Was... soll der alte Mann! Ich... sah ihn knien... und... verzeihen Sie, Maria Ivanowna... aber ich kann nicht sehen, wie ein Mann vor Ihnen kniet.“

„Herr Oberst!“

Leidenschaftlich fuhr Oberst Gassotich fort: „Verzeihen Sie, verzeihen Sie, Maria Ivanowna... ich war so töricht! Aber... ich verehere Sie so aufrichtig, daß es mir wehe tut, wenn... wenn Sie nur ein anderer ansieht.“

„Herr Oberst!“ sagte Maria traurig. „Sie dürfen nicht so sprechen. Ich bitte Sie! Sie wissen... Czogon Storkow ist erst einige Monate tot. Ich gräme mich so oft, daß ich die Trauerzeit so gering achte. Aber... es ist ja meine Pflicht als Angestellte der Werke.“

„Verzeihen Sie, Maria Ivanowna! Ich bin häßlich, ich kann es mir nicht verzeihen! Ich will es wieder out machen. Ich... ich will warten. Aber es ist so bitter das Warten.“

Schweigen war im Raume.
Maria fand das rechte Wort nicht.
Stumm verließen sie das kleine Zimmer.

Als sie spät in der Nacht totmüde nach dem Polart-Rentischiff zurückkamen, begaben sie sich sofort ihren Gemächern.

Die alte Marinka nahm sie in Empfang.
Carla kam, nachdem sie sich umgekleidet hatte, noch einmal zu Maria, um ihre „Gute Nacht“ zu sagen.
Dann legte sich Maria nieder und die alte Marinka mochte es sich im Lehnstuhl bequem, um über ihr „Täubchen“ zu wachen.

Aber so müde Maria auch war, sie vermochte nicht gleich einzuschlafen.
„Marinka!“
„Mein Täubchen!“
„Ich kann nicht schlafen!“
„Soll ich dir Tee kochen aus sieben Kräutern.“
„Ja, Marinka, ich bitte dich darum!“
Marinka verließ das Schlafgemach und trat ins Nebenzimmer. Bald hörte Maria den Samotwar summen und nach wenigen Minuten brachte Marinka den Tee.
„Trinke, mein Viebling!“ sagte die alte Dienerin zärtlich.
Gehorsam trank Maria.
„Du warst beim Herrn Präsidenten, mein Täubchen?“
„Ja, Marinka! Er war so freundlich.“
„Freundlich? Das ist er doch nie!“
Rüchlich dachte Maria an den alten Diener.
„Marinka, ich muß dir etwas erzählen!“
„Sprich, mein kleiner Viebling!“
Maria begann und schilderte ihr das Erlebnis mit dem alten Diener.
Aufmerksam horchte die Alte zu. Als Maria endete, sagte sie erregt: „Und du glaubst, mein Täubchen... daß... daß du vielleicht die Tochter der Fürstin Turati bist, der einst der Diener untertan war.“

„Ich weiß es nicht, Marinka! Aber... vielleicht zeigt sich mir ein Weg, daß ich erfahre, wer meine Mutter war. Gott gibt manchmal ein Zeichen. Ich habe nie Mutterliebe erfahren, Marinka, und wenn ich denke... vielleicht sehnt sich meine Mutter... wenn sie noch lebt... zu Tode nach mir. Denk' doch, mit fünf Jahren ging ich ihr verloren! Vielleicht lebt sie noch. Ich habe doch noch die alten Kleider, die ich einst trug... vielleicht finde ich meine Mutter wieder.“

Bestig weinte Maria auf.
Vor ihren Augen erschien ein Bild, das die Züge der Schmerzengemutter trug.
Die alte Marinka sann lange nach, dann sagte sie:
„Höre mich an, mein Goldkind! Die alte Marinka wird versuchen, daß du einmal den alten Diener sprechen kannst. Ich will mich hinter den Diener Mlitsch stellen. Er schwärmt so für dich. Er wird alles tun.“
„Gute, liebe Marinka!“ sagte Maria dankbar. „Ich habe dich so lieb, gute Marinka!“
Die Alte umschlang sie mit zitternden Händen und sagte zärtlich: „Mein Goldkind, mein Täubchen... jetzt schlafe... schlafe, daß du gesund und stark bist, wenn du erwachst.“
Ihre gütigen Worte hatten so etwas beruhigendes und der Tee tat seine Wirkung. In den Armen der alten Dienerin schlief das Mädchen ein.
Die alte Marinka aber dachte an die tote Tochter, die im Sumpf von Moskau umgekommen war.
Sie wollte wachen über Maria, daß der Adler nicht die Taube greife.

Am nächsten Morgen hatten Maria und Carla einmal Zeit. Die Deutschen waren beschäftigt und Oberst Gassotich mußte zu einer Besichtigung.
(Fortsetzung folgt.)

fahren pflegt. Es wird berichtet, daß er häufig in dichtgedrängte Fischschwärme fährt und so lange mit seiner schneidenden Waffe nach rechts und links hin zwischen sie haut, bis er mit der erlegten Menge den Hunger stillen zu können glaubt. Gemächlich verschlingt er danach die toten, oft mitten durchgeschlittenen Cyper. Bei all seiner sonstigen Darmlosigkeit ist aber der Schwertfisch ein reiches Tier. Glanzwürdige Beobachter werden, daß er ohne erkennbaren Grund zuweilen Anfälle blinder Wut und sinnloser Raserei bekommt und in solchen Augenblicken von einer Angriffslust befeuert ist, die kaum vom Dal überboten wird. Bei solcher Gelegenheit kommt es dann vor, daß er als lebendes Torpedo gegen das erübste Fahrzeug fährt, das sich in seinem Blickfeld zeigt. In einer stattlichen Reihe von Fällen sind Schiffe von Schwertfischen angebohrt worden, und Klanken, die die zerbrochene Waffe noch ganz oder teilweise in sich tragen, sind in Sammlungen keineswegs selten. Als 1736 das britische Kriegsschiff „Leopard“ zum Ausbessern auf einer Schiffswerft lag, fand man in einer Seitenrinne ein abgebrochenes Schwert des Fisches, das die äußere, 2,5 Zentimeter dicke Verschalung, einen Haken von 8 und eine Rippe von 10 Zentimeter Dicke durchbohrt hatte. Bei einem aus der Südsee heimgekehrten Walfänger war nicht allein der Kupferbeschlag, die 2,5 Zentimeter dicke Verschalung, ein harter Eisenballen durchstoßen, sondern auch noch der Boden eines im Schiffsräum lagernden Transtasses. Ein derart wichtiger, jäher Stoß wirkt selbstverständlich auf die Belastung, als sei das Schiff auf Felsen geraten.

Was Verbrechen den Staat kosten. Wenn wir dieser Tage gelesen haben, daß der Kürten-Prozess uns ungefähr 1/2 Million Mark kostet, so können wir uns trösten, wenn wir hören, daß es anderswo auch nicht besser ist. Das „Verbrechenamt“ der Vereinigten Staaten hat nach einem Studium, das ein ganzes Jahr in Anspruch genommen hat, jetzt eine Kassenrechnung ausgemacht, die die ungeheuren Werte enthält, die das Verbrechen alljährlich in Amerika verschlingt. Danach kostet das ungeliebliche Treiben der Schmeichler und Erpresser das amerikanische Volk alle die Kassenkassen von etwa 12 bis 15 Milliarden Dollar im Jahr, und zwar entfällt fast die Hälfte davon auf den Staat New York. Die Verbrechen gegen das Eigentum kosten nach einem Bericht der Versicherungs-Gesellschaften die amerikanische Nation 5 1/2 Milliarden Dollar. Die Gesamtkosten belaufen sich also auf etwa 10 Milliarden Dollar.

Aussterbende Indianerstämme

Nach den letzten Zählungen ist die Zahl der Indianer in Amerika zwar wieder etwas gestiegen, aber dies scheint doch nur für die Stämme mit festen Wohnstätten zu gelten. Dem Professor Dr. Strong, der als Vertreter des Field-Naturalists in Chicago die McMillan-Expedition nach Labrador mitmachte, erzählt, daß die dort lebenden Kasapi im Aussterben sind. Fünf Monate lebte der Gelehrte mit diesem Jägervolk. Er wohnte mit zehn Rothäuten in einem Zelt und unternahm mit ihnen meilenweite Schlittenfahrten, wenn das Schickal wieder einmal günstig war und Gelegenheit bot, einige Kenntnisse abzufragen, deren Fleisch die Kasapi sehr hoch einschätzen. Auch ihr fruchtbares Vieh, an dem sich die Rothäute mitunter wochenlang gütlich taten, trank Dr. Strong mit ihnen. Als die Kasapi noch an der Davisbald wohnten, so erzählten die Rothäute, gab es noch viele Kenntnisse und so konnten manchmal an einem Tage 30 Stück erlegt werden. Aber plötzlich waren die großen Herden verschwunden, wahrscheinlich weil der Geruch der Abfälle von ihren geschlachteten Kameraden sie beunruhigt hatte. Die Kasapi betete nun zum Gott der Kenntnisse, er möge sie vor Hunger bewahren. Der Gott führte sie in ein fernes Bergland, doch konnten sie dort, obwohl sie ihm noch viele Opfer brachten, nur einen einzigen Kenntier antreffen und mußten sich deshalb auf den Rückzug verlegen oder bei den Eskimos Betteln. Demselben Schicksal überliefen auch die Mosquito-Indianer in Honduras und Nicaragua verfallen zu sein. Der Forscher Dehage berichtet darüber: Die Indianer bedienen sich einer gewissen Sprache. Sie ist so entwickelt, daß die Indianer sich auch auf große Entfernungen — über einen breiten Strom hinweg von einem Ufer zu anderen — pflegend ausgeprochen verständigen. Das ist aber auch das einzige, wodurch sich die Mosquitos noch auszeichnen. Dehage hatte Mähe, in diesen herabgekommenen Menschen die Nachkommen jenes stolzen und mutigen Volkes zu erkennen, das einst den spanischen Eroberern so viele Schwierigkeiten bereitet hatte. Die Mosquitos sind vollkommen degeneriert und auf den Aussterbetat gesetzt. Auf ihren Fügen durch das hebräische Morastland schlagen diese nomadenähnliche Stämme auf und nähren sich mit ihrer Kinder, die kraftlos auf dem Boden kriechen, hauptsächlich von unreifen oder halbreifen Bananen, aus denen sie eine übelriechende Suppe kochen. Fast alle Mosquitos leiden an Fieberkrankheiten und Augenentzündung.

Selbstanfertigung von Zigaretten

Berlin, 5. Mai. In einem Bericht des Reichsfinanzministeriums über den Eingang an Steuern und Zöllen im Rechnungsjahr 1900 kann man lesen, daß die Tabaksteuer gegenüber dem Voranschlag rund 57 Millionen Mark weniger ebracht hatte. Die schwere Belastung des Tabaks und die anhaltende Verschlechterung der Wirtschaftslage haben dazu geführt, daß vor allem die Einnahmen aus der Zigarette außerordentlich stark zurückgegangen sind. Nach Schätzungen blieb der Zigarettenverbrauch im vierten Steuerjahrjahr 1900 (1. Oktobervierteljahr 1901) um rund 50 v. D. unter dem Durchschnitt des Verbrauchs der ersten drei Steuerjahrjahre (rund 8 1/2 Milliarden Stück im Vierteljahr) zurück.

Man verfolgt im Reichsfinanzministerium die Entwicklung bei der Zigarette mit besonderer Sorge; es ist daher kaum noch eine Ueberraschung, wenn jetzt eine Verordnung des Reichsfinanzministeriums eine Änderung der Tabaksteuer-Anschätzungsbestimmungen verkündet. Danach kann feinschnittiger Rauchtabak, für dessen Herstellung nachweislich Tabakblätter inländischer Herkunft in einer Menge von 50 v. D. der verarbeiteten Rohstoffe verbraucht worden sind und der nicht feiner als ein Millimeter geschnitten ist, auf Antrag vom Finanzamt zur Verkeimerung nach den Sätzen für Pfeifentabak mit der Maßnahme zugelassen werden, daß der Tabak in einer niedrigeren Steuerklasse als der Klasse 8 oder 9 des Gesetzes verkeimert wird. Das bedeutet, daß die Schnittbreite des

feinerbeschnittene Feinschnitts nicht geringer sein darf als ein Millimeter. Diese Änderung ist ein Versuch, die Verwendung des feinerbeschnittene Feinschnitts zur Selbstanfertigung von Zigaretten zu verhindern.

Die Selbstanfertigung von Zigaretten hat durch das Verbot des Einzelverkaufs in der letzten Zeit einen ganz außerordentlich großen Umfang angenommen. Die Menge der ordnungsmäßig verarbeiteten Zigarettenblätter ist in den letzten Monaten sehr stark gestiegen. Ob die Verteuerung des Tabaks, so meint die „Kölnische Zeitung“, für die Selbstanfertigung von Zigaretten, wie sie jetzt durch die Verordnung des Reichsfinanzministeriums vorgenommen wird, den erhofften Erfolg, das heißt die Unterbindung oder doch wesentliche Einschränkung der Selbstherstellung, bringen kann, ist schwer zu beurteilen. Es bleibt zu bedenken, daß diese Maßnahme doch gerade Verbraucherschäden trifft, denen die ordnungsmäßig verarbeitete Zigarette zu teuer war und deren Rückkehr zu dieser nicht in vollem Umfang erfolgen wird.

Flüsterung der Kaninchen

Allgemein nimmt man an, daß die Kaninchen in bezug auf die Fütterung anspruchslos sind. Abfall der Küche, Unkräuter des Gartens usw. bilden die Nahrung. Wenn dies auch teilweise zutrifft, so darf nicht außer Acht gelassen werden, daß die Fütterung einer der wichtigsten Punkte in der Kaninchenzucht ist, der wir unsere volle Aufmerksamkeit schenken müssen.

Der Arzt spricht zu Ihnen

Gesunde Küche im Mai

Im wunderschönen Monat Mai zieht der Frühling auch in die Küche ein. Freudig begrüßt von unseren Hausfrauen, die für die gesundheitsgemäße Kostgestaltung jetzt ein wenig mehr freie Hand bekommen. Das ist aber auch dringend notwendig, denn der in den letzten Wintermonaten auftretende Mangel an frischem Gemüse und frischem Obst pflegt unserem Körper unermesslich gewisse Schäden zuzufügen, die jetzt schmerzhaft behoben werden müssen.

Dafür haben zunächst die verschiedenen Maikräuter zur Verfügung, vor allem Schnittlauch, Petersilie u. a., die als Salat zu Suppen und Tunken, zu Butter und Käse usw. Verwendung finden können. Weiterhin sollte man dem Wildgemüse, wie Löwenzahn, Kresse und Sauerampfer die nötige Beachtung schenken und diese, eventuell unter Zugabe von etwas Zitronen- oder Zitrusfrucht-Saft auf den Tisch bringen.

Milch und Butter sind im Mai von besonderer Güte, da das Vieh schon Grünfütter genießt und der Vitamingehalt deshalb den tierischen Produkten für den menschlichen Genuß zugute kommt.

Einen besonderen und in vielen Gegenden Deutschlands auch durchaus nicht unerwünschten Genuß bereitet uns der erste Spargel. Sein Nährwert hinsichtlich Eiweiß, Fett und Kohlehydrate ist zwar gering, aber der Gehalt an Vitaminen und Salzen dafür um so höher zu veranschlagen. Außerdem eignet sich der Spargel besonders gut als Beigabe zu verschiedenen anderen Speisen, so zum Fleisch wie zum Ei, zur Verbindung von Salaten und für Suppen. Für die letzteren wird man zweckmäßig das Kochwasser benutzen, das, wie bei allen Gemüse, die wesentlichen Nährstoffe enthält und nie ungenügend ausgeschüttelt werden darf. Der Mai ist nach der erste Monat ohne „r“, d. h. die Zeit, in der besonders die Krebsis am besten schmecken. Gewiß, der Krebs ist ein Leckerbissen, aber sein Fleisch ist leicht verdaulich und nahrhaft und bietet, da auch die Krebsis in vielen Teilen Deutschlands billig zu haben sind, eine angenehme Abwechslung. Leider darf aber nicht jedermann ungekostet Krebsis essen.

Manche Menschen bekommen nach dem Krebsgenuß einen häßlichen, juckenden, bisweilen mit Fieber verbundenen Ausschlag, der ihnen das Vergnügen am Krebsessen gründlich verdirbt. Es handelt sich dabei, ähnlich wie bei der nach Erdbeergenuß bisweilen auftretenden Erkrankung, um eine besondere Form der Leberempfindlichkeit, die die davon Betroffenen zur Enthaltung gegenüber solchen Speisen und Gemüse zwingt.

Unklare Fieberzustände

„Innerer Hitze“ und „schleichendes Fieber“

„Innerer Hitze“ legt nicht immer Fieber voraus. Genauer Temperaturmessungen sind notwendig, um ein „schleichendes Fieber“ aufzudecken. Leber- u. Nieren, in der Achselhöhle gemessen, bedeutet krankhafte Steigerung der Temperatur. Darum nach der Luete forschen!

Es kann eine einfache Wärmestauung vorliegen, es kann das Wärmecentrum nervös gehdrt sein, es kann aber auch —

und das ist oft der Fall — ein Infektionsherd im Körper bestehen, der gesucht werden muß. Unbedingt; sonst findet er Zeit zur Ausbreitung. Es kann die Lunge sein (beginnende Tuberkulose) oder der Hoden (die Mumps); Infektionsherde können in der Nasenhöhle, in den Nebenhöhlen, auch in der Mundhöhle stecken. Wie oft sind gerade die Zähne die Lebeltäter: Parodontitis, Knochenhautentzündung, Gekränge! Gar nicht selten bilden sich Infektionsherde in dem System der Gallenwege (Gallensteine!), in den Gelenken des Darmes (Blinddarml), in den Unterleibsorganen (Frauenleiden); Infektionsherde, die uns verborgen bleiben, zunächst, und nur Fieber erzeugen.

Zuweilen nimmt ein Derscheider (nach Kbeuma) eine bösartige Form an, wenn bestimmte Erreger die Darmwand durchdringen, oder es entwickelt sich eine lebensbedrohende Geschwulst, ganz allmählich, ohne Erscheinungen sonst, vielleicht nur am Fieber erkennbar.

Ständiges Fieber muß uns nachdenklich stimmen, besonders bei älteren Personen. Allerdings können gewisse Luftkrankheiten auch Fieber erzeugen, ebenso die Keuchhusten-Erkrankung. Aber hier ist die Ursache schnell erkennbar, also nicht mehr unklar.

Somit aufgepaßt und vorgebeugt!

Blutarmut

Ueberraschende Heilerfolge durch Klima- und Sauerwasser.

Bei der Blutarmut beobachtet man ein Abfallen der roten Blutkörperchen, die im Kubikmillimeter etwa 5 Millionen betragen, auf 2-3 Millionen, bei der bösartigen Form sogar auf eine halbe Million. Der Hämoglobinwert pflegt bis auf 40 Prozent und darunter abzufallen.

Störungen in den Blutbildungsstätten (Milz, Knochenmark) sind die Ursache der Blutarmut. Aber woher? Zunächst durch Nervenleiden nach Operationen bei kranken Geschwüren (im Magen und Darm), bei Hämorrhoiden, bei Lungentuberkulose (bei Kindern schon bei leichten Formen der Tuberkulose), bei Malaria, Syphilis, Krebs, aber auch dann, wenn besondere, durch Injektion bedingte Störungen des Blutes oder Stoffwechsels, Licht- oder Sauerstoffmangel vorliegen. Schlechte Wohnungsverhältnisse, Licht- oder Sauerstoffmangel, mangelhafte und falsche Ernährung (Fehlen von frischem Gemüse) fördern die Entstehung von Blutarmut. Allerdings fehlt zuweilen einer erkennbaren Ursache (konstitutionelle Anlage).

Blutarmut-Ressourcen fallen durch blasse und fahle Farbe des Gesichtes und der Schleimhäute auf. Sie werden zu gereizten, widerstandlosen, von Kopf- und Herden Schmerzen geplagte Menschen, die zugleich über Deslophen, Schwindel, Ohnmacht, Ohrensausen und allerhand Leiden zu klagen haben.

Ein Klima- und Sauerwasser bringt oft überraschende Heilerfolge. Ferner empfiehlt sich der Genuß von frischem Obst und Gemüse und der Aufenthalt in freier Luft und in Sonne, wenn nicht etwa andere ärztliche Maßnahmen getroffen werden müssen.

Die kleine Frau Storkow

Erzählt von Herrn Schulz

Carla lud drum Maria ein, mit ihr zusammen einmal einen Streifzug durch Moskau zu unternehmen. Es war ein wundervoller Vorfrühlingstag. Die beiden Mädchen kannten einmal die Hauptstraße Moskaus hinunter. Sahen die Läden an und betreten dann ein Kaffeehaus. Bestellten ihren Koffa und knappten an ihrem Gebod. Blühtlich schenken sie zusammen. Ein Herr war an ihren Tisch getreten. Sie erkannten ihn sofort wieder. Es war der Filmregisseur John Galfen. „Ich bitte um Verzeihung, meine Damen!“ sagte er in seinem barten Deutsch. „Aber... erlauben Sie, daß ich an Ihrem Tisch Platz nehme.“ Maria und Carla sahen sich an, dann lachten sie und baten ihn, Platz zu nehmen. „Was tun Sie denn in Moskau?“ fragte Maria. „Ich bin Ihnen nachgefahren, meine Damen! Ich hoffe immer noch, daß Sie meinem Antrag entsprechen werden.“ Carla und Maria sahen sich erstaunt an. Das war doch kaum möglich. Carlo sagte schnell: „Unserwegen sind Sie in Moskau?“

„Allerdings! Ich nehme an, daß die Verhandlungen, an denen Sie beteiligt sind, nicht so lange dauern werden. Jetzt macht es mir nichts aus, noch eine kurze Zeit zu warten. Dann hoffe ich, Sie geneigter zu finden.“ Carlo sah auf Maria. In ihrem Blick lag die Frage: „Was sagst du nun? Wie denkst du?“ Maria sagte lächelnd: „Aber Ausdauer erkennen wir an, Herr Galfen! Es heißt... Ausdauer findet seinen Lohn! Vielleicht! Wir wollen abwarten.“ Das Gespräch kam auf andere Themen. John Galfen erkundigte sich höflich, wie es ihnen in Moskau gefalle, erkundigte sich vor allen Dingen näher über das Palais Menschikoff. Alle Einzelheiten interessierten ihn. Er begründete auch sein Interesse, sagte, daß er zwei Filme in Vorbereitung habe, der eine spiele teilweise in Rußland und er habe schon eine ganze Reihe Paläste beaugenscheinigt. Das Palais Menschikoff allerdings noch nicht, denn der Hausbesitzer sei wenig freundlich und wolle davon nichts wissen. „Würde es Ihnen angenehm sein, wenn ich Sie einmal besuche?“ „Uns schon, Herr Galfen!“ sagte Maria freundlich. „Aber... ob es unserem Gastgeber angenehm ist... das möchte ich bezweifeln.“ „Ich weiß, gnädige Frau!“ sagte Galfen, „daß Sie Oberst Galfen umwirbt.“ „Das wissen Sie?“

„Schon in Berlin heulte ich das fest. Wenn ich Ihnen aber einen Freundesbesuch geben kann: Hüten Sie sich vor Galfen. Er trägt den Namen „Der rote Bluthund“ nicht zu Unrecht. Dieser Mann ist durch Ströme Blut gewaselt, bis er zu dieser erpörierten Stellung gekommen ist. Soll ich Ihnen erzählen von dem Palaste in Niko-

lewskaja oder von der Sturichtung des 17. Regimentes, das meinte?“

Den beiden Mädchen schanderte. Sie hörten Grauenhaftes über Galfen. „Genug“, sagte schließlich Maria. „Ich mag nichts mehr hören. Sie können recht haben, aber ich kann nicht nachprüfen, ob es an dem ist. Oberst Galfen ist unser Gastgeber.“

„Sie sind sehr gerecht, gnädige Frau!“ sagte Galfen. „Gut, ich will nicht weiter über den Obersten sprechen.“ Nach einer knappen halben Stunde verabschiedete er sich dann.

Carla hatte plötzlich einen Gedanken. „Du, Maria... gestern bei dem Empfang beim Präsidenten habe ich auch mit dem berühmten Regisseur Eisenstein gesprochen. Wollen wir einmal nach seinen Ateliers fahren?“

„Was wollen wir dort?“ „Im Rot wollen wir ihn fragen. Weißt du, Vieh, die Geschichte mit diesem John Galfen und seinem Pensionat, das er uns bietet, die erscheint mir je länger ich darüber nachdenke... unheimlich. Ich habe das Gefühl, hier steckt etwas anderes dahinter.“

„Was denn, Carla?“ „Ja, das weiß ich selber nicht, Maria. Aber wir wollen Herrn Eisenstein bitten, uns einmal zu filmen. Damit wir feststellen, ob wir überhaupt Filmgesichter haben.“ Maria war sofort damit einverstanden.

Sie bezahlten und nahmen ein Auto, das sie nach Eisensteins Atelier, das außerhalb Moskaus lag, entführte.

Eisenstein, der berühmte Regisseur war zufällig anwesend und sie wurden auch gleich vorgelassen.

(Fortsetzung folgt.)

Sie sind lebenden Kaninchen und Hasen ernähren sich fast ausschließlich von Grünfütterung. Sie können sich ihre Futterstoffe, wie sie für die Erhaltung ihres Körpers nötig haben, anschaffen. Die zahmen Tiere sind jedoch von ihrem Vlieger abhängig.

Jedes Tier braucht organische (Eiweiß, Fett, Kohlenhydrate) und anorganische (Salz, Kalk usw.) Stoffe. Kaninchen sind Pflanzenfresser. Als Regel gilt, daß Fütterung der Kaninchen im Sommer dreimal (morgens, mittags und abends) als genügend angesehen werden kann. Man muß den Futterbedarf eines jedes Tieres kennen lernen und dementsprechend die Futtermenge bestimmen. Man soll den Kaninchen nicht mehr Futter verabreichen, als sie in kurzer Zeit verfressen. Die letzte Fütterung (abends) soll reichlich aus-

fallen, da die Kaninchen sogenannte Nachtfresser sind. Dies kann durch ausreichende Deutbeigabe neben dem sonstigen Futter erreicht werden. Man unterscheidet drei Fütterungsarten, und zwar: die Trockenfütterung, die gemischte Fütterung und die Grünfütterung. Die Trockenfütterung besteht aus Heu, Brot, Körnern usw. Die gemischte Fütterung besteht aus getrockneten Kartoffeln, Kartoffelschalen klein gehackt mit Ackerermengt. Bei der trocken und gemischten Fütterung soll stets getränkt werden. Die Grünfütterung ist die billige Fütterungsweise. Bei Grünfütterung (Gras, Löwenzahn, Zytiswegerich, Alee, Abfall von Kohl, Kohlrabi usw.) muß stets Heu verabreicht werden. Das Grünfütterung muß stets frisch gegeben werden, es darf nicht mit Tau befeuchtet und nicht häufig feucht. Empfehlenswert sind Beigaben von Kijoran, Thyman, Sei-

leie und Beterille. Diese Stoffe helfen über munde Krankheiten bei den Kaninchen hinweg und vertreiben dem Fleisch der Schlachtkaninchen einen angenehmen Geschmack. Zur Verfeinerung eignen sich auch besonders die Sonnenblumen, deren Blätter, Stengel und Körner, ferner die Tobianambur, eine Sonnenblumenart, deren Blätter, Stengel und Knollen und Helianth. Als Kaninchenfutter kommt weiterhin in Frage: die weiße (Bierde-) Möhre, Kumpelrübe (Wendeln), Abfall von Weiß-, Rot-, Rosen- und Blumentohl und Kohlrabi. Ferner Gras, Weiß- und Kottler und Luzerne. Aller Abfall von Gemüsepflanzen, auch Alee, muß mit Vorsicht verfüttert werden, da sonst leicht Blähungen entstehen. Bei dieser Vorsichtsmäßregeln befolgt, wird keine Verluste erleiden und Befriedigung an seiner Kaninchenzucht finden.

Der Detektiv des Kaisers

Was der „Meisterspion“ Kaiser Wilhelms II. erlebte.

Aus den Erinnerungen des Berliner Kriminalkommissars Gustav Steinhauer, Chef des Sicherheitsdienstes des ehemaligen Kaisers.

Copyright 1927 by Press
Verlag Dr. R. Hammett

Der Lotse von Helgoland.

Am folgenden Tage sollte ich ihn, wie verabredet, von seiner Wohnung ab. Wir besuchten zuerst verschiedene Lokale des Unterlandes und fuhren dann nach oben. Bei der Bekichtigung der Gegend zeigte ich ein so lebhaftes Interesse für die Befestigungen Helgolands und den Aufbau der Gegend, daß er mir, allerdings in schon sehr animierter Stimmung, ins Ohr flüsterte, daß ich nach seiner Meinung auch nicht zum Vergnügen nach Helgoland gekommen sei.

Ich war erstaunt und suchte ihn ängstlich und bat ihn, so etwas nicht laut werden zu lassen, da er mich in die größten Angelegenheiten bringen könne. Er beruhigte mich lächelnd und gab mir zu verstehen, daß er sich schon öfter in solcher Situation befinden hätte. Ich brauchte keine Sorge zu haben und sollte ihn nur ruhig fragen; jede gewünschte Auskunft würde er mir geben. Schließlich landeten wir in ziemlich betrunkenem Zustande — ich martierte nur — in einem Lokal in der Nähe seiner Wohnung. Man schien für mich der Augenblick gekommen zu sein, aufs Ganze zu gehen. Ich erklärte ihm, ich sei nach Helgoland gekommen, um für eine fremde Macht gewisse geheime Pläne und Zeichnungen zu erwerben. Fugte wortlich hinzu: „Durch dieses Geschäft habe ich mich ganz in Ihre Hände gegeben. Sie können zur Polizei gehen und mich als Spion anzeigen, oder“ — dabei zog ich meinen Revolver hervor und legte ihn vor mich auf den Tisch — „ansonsten lasse ich mich nicht. Das letzte Wort spreche ich immer noch mit.“ Er war über das Geschäft sehr erfreut, beruhigte mich, anordnete mich fast und sagte, auf den Revolver zeigend, solches Ding habe er auch und würde es ebenso gebrauchen. Er gab mir zu verstehen, daß er infolge seiner Verbindungen es möglich machen könne, mir jede gewünschte geheime Sache über Helgoland zu verschaffen. Natürlich würde er es nur tun, wenn es gut bezahlt würde.



Jahrmarkt auf Helgoland.

Diese Forderung genügte natürlich zur Ueberführung seiner Person als Spion nicht. Dafür mußten direkte Beweise erbracht werden. In diesem Punkte mußte ich erst mit meinen Auftraggebern Rücksprache nehmen. Ich sagte ihm daher, daß ich von dem Ergebnis meiner Mission sehr befriedigt sei, Helgoland umgehend verlassen werde und ihm von England oder Kopenhagen unauffällig schriftlich Nachricht zugehen lassen würde, insbesondere darüber, welche Aufträge ich für ihn hätte. Er war damit sehr zufrieden, und unser Pakt war nunmehr geschlossen. Er hatte sich als gewissenloser Spion entpuppt.

Am nächsten Tage reiste der Däne Jensen von Helgoland ab, an seine Stelle trat der Kriminalkommissar Steinhauer vom Admiralstab.

Nach eingehender Rücksprache mit meinem Auftraggeber kamen wir zu dem Entschluß,

dem S. tatsächlich einen Auftrag zu erteilen.

Zu diesem Zweck bekam er von mir aus London einen Brief, in welchem ich ihm eine Zusammenkunft in Kopenhagen vorzuschlug. Die Korrespondenz wurde vom Auslande aus geführt, um ihn sicher zu machen und ihm, falls es später zu einem Prozeß kommen würde, die Anrede zu nehmen, daß er nie daran geglaubt hätte, daß es sich um eine fremde Macht handle. Die Zusammenkunft in Kopenhagen schlug er mir ab, machte dagegen den Gegenorschlag, mit ihm in Helgoland, Cuxhaven oder Hamburg zusammenzukommen.

Wir trafen uns also in Cuxhaven und ich übergab ihm dort einen versiegelten Auftrag in englischer Sprache. Es handelte sich um eine genaue Zeichnung der inneren Befestigungen Helgolands, ferner um eine Beschreibung des Tunnels, der vom Unterland aus in das Innere der Insel führt. Als Preis waren fünfhundert englische Pfund verabredet. Mit dieser Aufgabe glaubten wir auch in Erfahrung bringen zu können, ob er auf Helgoland Komplizen hatte oder ob er die Sache allein fertigstellte. Als Lieferungsstermin waren genau zwei Monate festgesetzt. An diesem Tage wollten wir uns um zehn Uhr vormittags in den oberen Räumen des Cafe Josten in Berlin treffen. Ich machte ihn schon vorher darauf aufmerksam, daß ich die Zeichnungen zunächst dem Attache der in Betracht kommenden Macht vorlegen müsse, erst wenn dieser für echt befände, würde er das Geld bekommen. Er war hocherfreut und mit allem, was ich ihm vorgeschlagen

hatte, einverstanden. Natürlich besuchten wir eine Menge Lokale und es dauerte nicht lange, so befand er sich wieder in sehr animierter Stimmung. In solchem Zustande wurde er direkt gefährlich für mich, denn er prahlte dann mit lauter Stimme mit seiner Sympathie für England oder Amerika und mit der Antipathie für Deutschland. Das Publikum schaute uns oft böse an. Bei dieser Gelegenheit griff er einmal plötzlich in seine Brusttasche, holte eine bronzene Medaille hervor und fragte mich: „Wissen Sie, was das ist?“ Als ich erwiderte, daß das irgendeine Medaille sei, antwortete er: „Das ist eine Medaille, die man von der englischen Regierung erhält, wenn man das Vosseneramen bestanden hat. Ich kann also jedes Schiff als Lotse führen. Nun passen Sie auf,“ fuhr er weiter fort, „im Falle eines Krieges kann ich jeder Deutschland feindlichen Macht dadurch große Dienste leisten, daß ich ihre Schiffe sicher in die Elb- und Wesermündung führen kann, an Helgoland oder bringe ich Sie unauffällig so nahe heran, daß sie die Insel in Grund und Boden schießen können. Erzählen Sie das Ihren Auftraggebern, ich will mich gern gegen Bezahlung verpflichten.“

Besonderer Wert ist wohl von seiner Seite diesen praktischen Anweisungen beigelegt worden, ich erwähne sie auch nur, um zu zeigen, von welcher Verworfenheit dieser biedere Helgoländer war.

Unsere Angelegenheit war schließlich erledigt und er reiste nach Helgoland zurück. Einige Tage vor dem verabredeten Termin erhielt ich von ihm einen Brief aus Köln, in welchem er um Reisegeld bat. Das wurde ihm zugesandt.

Mit dem Revolver unterm Bett.

Es war im Frühling 1895. — Bei der Geheimabteilung der Kriminalpolizei in Berlin, wo ich zu der Zeit beschäftigt war, herrschte eine gewisse Flaute. Nicht etwa, daß nichts zu tun gewesen wäre — sogenannten Kleinram gibt es bei der Kriminalpolizei ja immer —; aber größere interessante Fälle fehlten in der letzten Zeit gänzlich. Es war mir daher eine besondere Freude, als eines Tages ein Kollege von mir mit den Worten ins Zimmer trat: „Mikser, zum Chef kommen!“

Damals war ich der einzige Beamte bei der Abteilung, der fremde Sprachen beherrschte, und da ich von Amerika gekommen, hatte ich den freundlichen Beinamen „Mikser“ von meinen Kameraden erhalten.

Mein Chef war damals der später durch politische Prozesse berühmt gewordene Herr von Tausch. Er empfing mich mit den Worten: „Kommen Sie an mein Telefon, Major D. von der Sektion 10 will Sie persönlich sprechen.“ Major D. war Chef des Nachrichtenwesens im Großen Generalstab, Sektion 10 des Zentralbüros des Nachrichtenwesens. Mein Herz häupte vor Freude, denn Sektion 10 wie Major D. hatten für mich einen guten Klang. Beides bedeutete immer einen interessanten Auftrag. Nachdem ich mich gemeldet hat, sagte mir Major D. folgendes: „Herr Steinhauer, um ein Uhr fährt vom Anhalter Bahnhof ein Zug in Richtung Frankfurt ab. Wachen Sie sich sofort zurecht, um eine längere Reise zu unternehmen.“

So handelt es sich um eine sehr gewandte Dame, die sofort beobachtet werden soll.

Sie fahren mit, wohin die Reise auch geht. Auch ins Ausland, nur nicht nach Frankreich. Auf dem Anhalter Bahnhof werden sie den Hauptmann M. mit einer Dame sehen. Um diese handelt es sich. Es ist Ihre Sache, herauszufinden, wohin die Reise führt. In einer Stunde ist ein Bote bei Ihnen, der Ihnen Geld und einen Brief mit näheren Aufklärungen überbringt. Den Brief öffnen Sie erst, wenn Sie sicher im Abteil sitzen, prägen sich den Inhalt ein und sorgen dann für vollständige Vernichtung des Schreibens. Ich mache Sie nochmals darauf aufmerksam, daß Sie es mit einer gewandten, gefährlichen Person zu tun haben, die schon weiß, daß sie ständig beobachtet wird.“ Das war also etwas für mich.

Ein kurzer Abschied von meinen Kameraden, ein „viel Glück“ von Herrn von Tausch, dann eilte ich nach meiner Wohnung. Dort fand ich den Boten mit tausend Mark und einem Brief schon vor. Meine Ausrüstung für diese Reise war schnell fertig. Eine kleine gelbe Handtasche mit doppeltem Boden, ein Sommerüberzieher, der auf zwei Seiten zu tragen war, die eine Seite modellarbig, die andere dunkel. Weiter ein dunkler Vollbart, den mir mein Friseur mit viel Geschick für derartige Zwecke fertiggestellt hatte, ein Paar Barockstiefeln zum Ankleben, ein Hut, dem man zwei Formen geben konnte, und verschiedene Reiseutensilien. Ferner eine Hornbrille und eine kleine Wackeruhr. Das war das Wichtigste, was ich für eine solche Expedition brauchte und was auch stets bereit war.

Lange vor der angezeigten Zeit war ich auf dem Anhalter Bahnhof und hielt unauffällig Umschau. Etwa zehn Minuten vor Abgang des Zuges erschien in einer Droschke der mir durch Major D. angekündigte Offizier, in Beglei-

ten dem festgesetzten Tage sah ich bereits um neun Uhr bei Josten, der Dinge harrte, die da kommen sollten. Um zehn Uhr betrat S. mit einer langen Kasse unter dem Arm, das Lokal. Ich hatte Mühe, ihn wiederzuerkennen, so elegant sah er aus. Ich selbst war wieder als Jensen aus Kopenhagen ausgestattet. Er war anfangs etwas nervös, übergab mir dann aber die Kasse und bat mich, ihm möglichst schnell das Geld zu bringen, da er noch am selben Tage abreisen wolle. Nachdem wir zusammen geschäkelt hatten, ging ich mit der Kasse los, nicht aber zu dem Attache einer fremden Macht, sondern zu meinem Auftraggeber. Dort wurde die Zeichnung geprüft und für durchaus echt befunden. Die Bezahlung dafür wurde mir in einem Scheck auf die Deutsche Bank ausgehändigt. In ungefährt einer Stunde war ich mit dem Scheck wieder bei Josten. Dort traf ich meiner Freund sehr aufgeregt an. Er empfing mich mit den Worten:

„Haben Sie das Geld? Haben Sie das Geld?“

Vorher sah ich den Scheck zeigte. Nunmehr begaben wir uns beide auf den Weg zur Bank. An der Ecke Mauers- und Leipziger Straße trafen aber plötzlich drei Herren an uns heran, zeigten unauffällig ihre Legitimationsmarken als Kriminalbeamte vor und boten um unsere Namen. Nachdem wir diese genannt hatten, mußten wir in eine Droschke steigen, die uns zum Polizeipräsidium fuhr. An Widerstand war nicht zu denken. Unterwegs in der Droschke flüsterte mir mein Begleiter in englischer Sprache noch zu, daß er sich freue, die Kasse nicht mehr bei sich zu haben. Auch hat er mich, den Scheck, wenn möglich, zu vernichten, was ich versprach. Auf dem Polizeipräsidium wurden wir getrennt. Ich habe ihn nie wiedergesehen. — Er bekam zehn Jahre Zuchthaus.

tung einer Dame vor dem Bahnhof. Sie stiegen aus und erkundigten sich bei dem Bahnhofsportier nach der Abgangszeit des Zuges. Die Dame ging dann an den Schalter. Ich hatte zur Vorsicht meine Hornbrille aufgesetzt und richtete es so ein, daß ich vor ihr am Schalter stand. Dort fragte ich den Beamten nach dem Wändener Zug. Ich hatte Bleistift und Notizbuch zur Hand, ging ein wenig zur Seite und tat, als ob ich mir die gegebenen Zeiten aufschrieb. Deutlich konnte ich hören, wie sie eine Fahrkarte zweiter Klasse nach Freiburg i. Br. löste. Nun stellte ich mich wieder hinten an und forderte eine gleiche Fahrkarte. Bei der kurzen Beobachtung der Person hatte ich schon bemerkt, daß sie in der Tat sehr misstrauisch war und damit rechnete, daß sie beobachtet werden würde. Sie murmelte immer wieder, während sie mit ihrem Begleiter sprach, die umstehenden und vorübergehenden Leute.

Sie war wirklich eine geradezu blendende Erscheinung, die überall ein gewisses Aufsehen erregte. Von großer, schlanker Gestalt, trug sie ein enganliegendes Seidenkleid, das ihre jugendlichen Formen vorzüglich zur Geltung brachte, darüber einen eleganten Staubmantel. Ihre großen dunklen Augen glänzten ausgezeichnet zu ihrem jüdischen Teint.



Die Spionin Jane Darleux.

Ich sah bereits im Zuge, als sich die beiden dranhin verabschiedeten und sie einzog. Die einzelnen Abteile und deren Insassen musterte, nahm sie dann im letzten Platz. Ich hatte meine große Hornbrille aufgesetzt und eine Nummer der „Times“ vor mir, da glaubte ich nicht, daß sie in mir einen Detektiv vermuten könnte, der sie in der nächsten Zeit nicht aus den Augen lassen würde. Von Berlin aus fuhr der Zug bis zur nächsten Haltestelle beinahe eine Stunde. Ich hatte daher keine Sorge, daß sie mir bis dahin aus den Augen kommen könnte. Jetzt konnte ich mit der größten Ruhe darangehen, den mir übergebenen Brief zu öffnen und zu lesen. (Fortsetzung folgt.)

50 JAHRE KNOPF

Festkonzert im Erfrischungsraum

Wir halten was wir versprechen!
Die Schlußtage des Jubiläums-Verkaufs
krönen unsere Veranstaltung

Sommer-Stoffe

- Wasch-Zellr** imit., indanthren, für Hemden und Blusen in hübschen Streifenmustern, Mtr. 45, 38
- Zellr** mod., für hübsche Oberhemden und Blusen, Mtr. 98, 85, 58
- Rips** für Kleider und Spielanzüge, in vielen schönen Farben, Mtr. 1.35, 98
- Panama** indanthren, 4 Sporthemden u. Kleider, großes Farbensortiment, Mtr. 1.25, 85
- Popeline** uni, indanthr., schöne Pastellfarben, elegant wechselfließende Qualitäten für Blusen u. Kleider, Mtr. 2.45, 95
- Beiderwand** m. Kunstseide, indanthr. uni u. gestr. für Sportkleider und Blusen, Mtr. 95, 88, 68
- Waschmousseline** neue moderne Dess., in groß. Auswahl, Mtr. 78, 68, 46
- Wollmousseline** bedr., für das beliebte Sommerkleid, Mtr. 1.78, 1.28, 95
- Wollmousseline** einfarbig, große Farbausw., 1.65, 1.28
- Frottiertoff** indanthren, für Bademittel und Dadscher, enorme Auswahl, Mtr. 3.90, 2.98, 2

Damen-Wäsche

- D'Trägerhemden** a. gut. Wäschetuch, m. Klöppel-Einsätzen und Spitzen, 95
- D'Hemdosen** Windell., m. Stickereimotiv u. Klöppelspitz, 95
- Schlupfhosen** K-Seidenrikot v. Post. der Decoration angestäubt, mit kleinen Fleckern, 95
- D'Unterkleider** besonders schwere Charmeuse-Qualität versch. Ausführungen, solange Vorrat, 4
- Büstenhalter** aus gutem Wäschetuch, 25
- Büstenhalter** Marke Sascha, gute Paßform, 75
- Strumphaltergürtel** Joquard, mit 4-Haltern, 45
- Sportgürtel** la. Dreil., hübsch gemustert, seitlich zum Hacken und 4-Haltern, 1.25

Lederwaren

- Kinder-Rucksäcke** la. Ausführung 1.50, 1.25, 75
- Rucksäcke** aus prima Jagdleinen von 4.95, 4.25, 3.50, 2.25, 2.25
- Brotdbeutel** mit Tragrümen, 2.75, 2.28, 1.50, 1
- Stadtkoffer** Hartplatten, in allen Grö., 2.65, 2.45, 1.25
- Alum.-Butterdosen** mit ohne Glasumsatz, 80, 70, 50, 40
- Alum.-Feldflaschen** 2.85, 2.50, 1.75, 1

Schuhwaren

- D'Schuhe** feinfarb., Leder u. Lack, LXV, od. Trotteurabsatz, 9.75, 7.90, 5.90
- H'Halbschuhe** schwarz und braun G. W. 11.75, Boxcall 9.75, R.-Box, 7.90
- Kinder-Spangenschuhe** Lack, u. farb. Gr. 29-32 2.65 2.95 4.90 5.90
- Mädchen- und Knabenstiefel** schwarz Rindbox Gr. 27-30 5.95 6.95
- Schuhleisten** Holz mit Spiralfeder jede Größe 88

Ein Posten
Kissenbezüge 80x80 cm angestaubt, aus gutem Wäschetuch, in versch. Ausführungen 1.48, 1.28, 88

Schriftlich und telegrafisch bestellte Waren werden prompt erledigt. Gekaufte Waren werden kostenlos mit unserem Auto zugestellt.

Seiden-Stoffe

- Waschkunstseide** große Musterausw., Mtr. 95, 65
- Foulard** bedr., reine Seide, sehr sch. Muster, ca. 98 cm breit, Mtr. 1.75
- Agla-Travis** Waschkunstseide, bedr., entzückende neue Dess., Mtr. 1.95
- Crepe de chine** bedr., habliche Dessins, ca. 100 cm breit, Mtr. 2.25
- K.Seidenvolle** sehr anarte Muster, ca. 100 cm breit, Mtr. 2.25
- Wuppion** reine Seide, der neue Sommerstoffe, 80 cm breit, Mtr. 2.25

Strümpfe

- Damen-Strümpfe** prima Strapazier-Qualität 50
- Damen-Strümpfe** Waschkunstseide 95
- Frauen-Strümpfe** schwarz und farbig, 1.25, 95
- Herren-Socken** gute Strap.-Qualität, 1.25, 85
- Kinder-Kniestrümpfe** bes. kräftige Qual., Gr. 9-10 1.45, 6-8 1.25, 5-5 85
- Kinder-Kniestrümpfe** mit buntem Umschlagrand, jede Gr. 10 f. mehr, Gr. 8 80

Wollstoffe

- Tweed** kleine Dess., Mtr. 75
- Schotten** Wolle in Bolter Ausmusterung, Mtr. 1.25
- Watte** reine Wolle, mod. Gewebe Mtr. 1.65
- Crepe-Caid** reine Wolle, moderne Farben, Mtr. 1.70
- Tweed** Wolle für das moderne Sportkleid, Mtr. 1.95
- Tweed-Schotten** reine Wolle, letzte Neuheit für Kleider, 100 cm br., Mtr. 2.25

Wollwaren

- Herren-Pullover** ohne Arm, reine Wolle, 4.50, 3
- Damen-Pullover** ohne Arm, reine Wolle, solide Muster, 3.75, 4
- Damen-Westen** ohne Arm, reine Wolle, solide Muster, 3.75, 4
- Kinder-Westen** Arm, aparte Ausführung, reine Wolle, 4.50, 3
- Kinder-Kleider** ohne Arm in modernen Farben, 4
- Kinder-Sweater** gute Strapazierqualität, jeden Größen, 95

Trikotagen

- Herren-Einsatz-Hemden** feinfädige Qualitäten, 1.95, 1.25
- Herren-U'Hosen** zum Teil, 2-fädig Mocco, 2.25, 1.75

- Damen-U'zieh-Hemden** zum Teil echt Mocco, 95, 50

- Damen-Schlüpfer** Mocco mit K-Seide, plattiert, in lichten Farben, 1.95, 1.75

- Damen-Schiuphosen** echt Mocco, 95

Herrenartikel

- Selbstbinder** mod. Dessins, letzte Neuheiten, 1.75, 1.25, 95, 65
- Herren-Sportgürtel** in guten und halbbaren Lederqual. u. Sportfarben, 1.50, 95, 75
- Herren-Sportmützen** gangbare Formen und Farben, 1.25, 95
- Herren-Hosenträger** gut. Gummiband m. Lederpatte, 1 Jahr Garantie, 95
- Sporthemden** mit gleichem Kragen und Krawatte, gute waschbare Strapazier-Qualität, 3.45, 3
- Herren-Mütze** guter Wollfilz in grau und beige, 3.50, 3

Schürzen

- Jumpersschürzen** uni od. gestreift Siamosen, 95, 68
- Jumpersschürzen** aus gutem Indanthrenstoff, 1.25, 1
- Servierschürzen** Batist mit Stickerei oder Hohlsaum garn., 1.25, 1
- Knaben-Schürzen** Zellr m. buntem Einsatz u. Spielasche, Gr. 40 (jede weit. Gr. 10 f. mehr), 48
- Gummi-Schürzen** bunt bedruckt, verschiedene Muster, 38, 38
- Gummi-Arbeitsschürzen** starke Gummi, bedruckt, 1.25, 95

Haushalt

- Kaffee-Gedeck** m. Poltergold, Henkel, 95
- Tortenplatte** m. vernickeltem Rand u. Tortenheber, 1.45, 1
- Tee-Service** compl. m. Tablett, 3.75, 3
- Nachtschlammpe** compl. mit Schirm, 1.00, 1
- Blumenschaale** mit Blumenguren, 1.45, 1

- Gartenliegestühle** extra starke Ausführung und guten Bezug, 3.95, 3
- Erdöffel oder Gabel** aus rostfreiem Stahl, 50, 50



Damen-Kleider

- Damen-Kleider** aus Tweedstoffen bis Größe 52, 7.80

- Damen-Kleider** Kunstseiden - Marocaine in vielen Farben, mit elegant. Seiden-garnitur, 15.50

- Damen-Kleider** Woll-Mousseline in den neuesten Mustern, in allen Weiten, 19.75

- Damen-Kleider** aus bunt gemusterter Seide sehr elegante Facons, 29.75

- Nachmittags-Kleider** reine Seide, Aermel u. Kragen mit Spitzen und Georgette garniert, 39.75

- Complets** aus einfarb. gemust. Charmeuse in schönen hellen Farben, 25.00

DAMEN-MÄNTEL

- Damen-Mäntel** (French Coats), marine, rot und beige, 15.00, 11.00, 8.95, 6.80

- Damen-Mäntel** Herrenstoffe, ganz gefüttert, 19.75

- Jugendliche Mäntel** Wollgeorgette, in rot, blau u. marine ganz gefüttert mit Peiz garniert, 29.75

- Frauen-Mäntel** in allen Weiten, marine und schwarz, ganz gefüttert, gute Verarbeitung, 39.75

- Seiden-Mäntel** prima Regenschirm-Seide, in modernen Farben, auch schwarz, 39.75

- Elegante Mäntel** aus Romain, prima Ware mit modernem Kragen, garantiert gute Paßform, 58.00

DAMEN-HÜTE

- Stroh-Glocke** Fantasie-Gelblich, Bandgarnitur in vielen Farben, 1.95

- Moderne Glocke** jugendliche Form, buntes Strohgeflecht, 2.50

- Flotte Kappe** in schwarz, marica, braun, mit Vollfutter, 3.90

- Fesche Kappe** aus Racello mit Bandgarnitur, 4.75

- Kleids. Frauenhut** in Tagal und Fantasiebordengeflecht, Ripsbandgarnit., 6.90, 5

- Der große Schläger** mittelgroß, u. kleine Glocke grob. Glanzstroh, Rips- u. Atlasbandg., 7.50

- Chice Glocke** Fantasie-Japan-Panamageflecht in feinen Pastellfarben, 9

- Basken-Mützen** in großer Auswahl, alle Farben 2.95, 2.50, 1.95, 1.60, 95

Ein großer Gelegenheits-Posten
DAMEN-HANDSCHUHE
mit Umschlag, prima Qualität: Serie I 50 f. Serie II 75 f. Serie III 95 f.

KNOPF, Pforzheim

Ein Posten
Damen-Buchstabentücher rein Mocco, Schweizer Stückerel, 6 Stück, 1.95

